

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Nr. 126.

Mittwoch den 20. Oktober 1886.

XXV. Jahrgang.

Das „zum Beispiele“ des Ministers.

Graf Taaffe hat in der Verhandlung des Sprachenausschusses über die neuen Erlässe des Ministers ein „Beispiel“ erzählt, das für unsere Sprachenkämpfe höchst bezeichnend ist. „Wenn zum Beispiel“, so ungefähr sagt er, „in einem deutschen Kronlande, in Steiermark oder Oberösterreich, eine Eisenbahn gebaut würde und lauter italienische Arbeiter dort beschäftigt wären, so muß ich Beamte hinschicken, welche italienisch verstehen, aber deswegen kann man doch nicht den Reichsrath einberufen und ein Gesetz machen, und man kann nicht auf die Möglichkeit hin, daß solche Verhältnisse einmal eintreten, Sprachkenntnisse verlangen, welche in der Regel nicht notwendig sind. Das ist ein praktischer Gesichtspunkt, warum ich an dem Rechte der Exekutive festhalte.“

So spricht der Ministerpräsident. Sehen wir einmal, wie das Ministerium Taaffe gehandelt hat. Nach Deutschböhmen kommen zahlreiche tschechische Arbeiter. Was muß also nach dem Worte des Ministers geschehen? Es müssen dorthin, wo solche Arbeiter nicht der deutschen Sprache mächtig sind, Beamte, auch richterliche, nach Bedarf geschickt werden. Damit könnte Jedermann einverstanden sein. Was ist aber in Böhmen geschehen? Man hat um der zerstreuten Tschechen Willen, welche zunächst Arbeiter in Fabriken und Bergwerken sind, die Sprachenzwangsverordnungen erlassen, denen zufolge in ganz Böhmen alle Beamte und Richter beider Landessprachen mächtig sein müssen! Hätte also Graf Taaffe sein „zum Beispiel“ von den italienischen Arbeitern in Oesterreich im Sinne der Vorgänge in Böhmen erzählt, so hätte er aus der Anwesenheit dieser Arbeiter in dem deutschen Kronlande folgern müssen, daß aus diesem Anlasse die Beamten und Richter Oberösterreichs fortan zweisprachig sein, daß sie des Deutschen und Italienischen mächtig sein müssen.

Der Ministerpräsident wird eine solche Folgerung bezüglich Oberösterreichs durchaus nicht gelten lassen; er wird behaupten, daß man ihn, wenn er sein „zum Beispiel“ mit dieser Nuganwendung er-

zählt hätte, auslachen würde. Die Deutschen und nicht bloß sie, sondern auch solche, welche nicht der deutschen Opposition angehören, behaupten aber, daß in Böhmen gerade nach dieser Folgerung und Nuganwendung die Regierung vorgegangen ist — siehe die Sprachenzwangsverordnung.

Der Minister sagt weiter in seinem „zum Beispiel“ von Steiermark, daß man doch nicht Gesetze machen und Sprachkenntnisse von Beamten verlangen kann, welche in der Regel nicht notwendig sind. In Böhmen hat man zwar aus dem gleichen Anlasse allerdings kein Gesetz gemacht, obwohl es die Tschechen lebhaft begehren, daß der Landtag die Zweisprachigkeit aller Beamten und Richter für Böhmen beschließen und dadurch ein Landesgesetz feststellen solle; aber die Sprachenzwangsverordnungen wirken doch genau so, wie ein Gesetz und es werden daher in der That Sprachkenntnisse verlangt, welche, wie die Deutschen bezüglich ihres geschlossenen Sprachgebietes behaupten, in der Regel nicht notwendig sind. Ja, die Deutschen behaupten sogar, daß diese Verordnungen und noch manche andere eigens zu dem Zwecke erlassen sind, um die geforderten Sprachkenntnisse auch notwendig zu machen; sie wissen, daß diese Verordnungen, wenigstens in Bezug auf die Herbeiführung dieser Nothwendigkeit, sich äußerst wirksam erweisen.

Es wäre gewiß vor 1879 noch Mancher „ausgelacht“ worden, der behauptet hätte, es werde niemals das Tschechische Dienstsprache der Gerichte in Böhmen werden! Weil aber, besonders in Böhmen, so einschneidende Verordnungen und in jüngsten Tagen so folgenschwere Erlässe zu Tage getreten sind, welche, nach der Ansicht der Deutschen, so weit über das Bedürfnis schießen, und andererseits ganz geeignet sind, erst „Bedürfnisse“ zu schaffen, waren die Deutschen der Meinung, es müsse die Sprachfrage gesetzlich geregelt werden, um solchen weiteren Erlässen und Verordnungen zu begegnen. Warum soll auch nicht ein Gesetz gemacht werden, wenn sich ein Bedürfnis für ein solches herausstellt? Der Minister hält aber daran fest, daß die Feststellung der Dienstsprache der Ämter und auch der Gerichtssprache eine Befugniß der Regierung bleiben müsse,

da sich das „Bedürfnis“ in dieser Beziehung ändern kann und auch aus anderen Gründen. Nun ist aber das Recht der Exekutive keineswegs grundgesetzlich festgestellt; zu allen Zeiten wurden auf verfassungsmäßigem Wege Lücken in der Gesetzgebung ausgefüllt, und auch diese Gesetze können, wenn sich das „Bedürfnis“ dazu herausstellt, geändert werden. Was soll denn den Deutschen die Zustimmung des Grafen Taaffe zur Verhandlung über ein Sprachengesetz, wenn der Minister vor Allem eine Verhandlung über die Dienst- und Gerichtssprache ausschließt? Auf diese Weise müssen die Deutschen daran verzweifeln, bei aller Willfährigkeit zu einer Sicherung ihres Besitzstandes zu gelangen. So kann es nicht weiter gehn!

Zur Geschichte des Tages

Die Landwirthschafts-Gesellschaften von Schlesien und Kärnten wenden sich an Regierung und Reichsrath mit der Bitte, das Heimatgesetz dahin abzuändern, daß zehnjährige Abwesenheit den Verlust des alten, zehnjährige Anwesenheit die Erwerbung des neuen Rechtes zur Folge hat. Diese Festsetzung des fraglichen Rechtes würde aber das Uebel, an dem wir krank, nicht heilen, kaum lindern. Welcher Zubrang wär' in besseren Gemeinden und wie würden diese trachten, sich neuer und armer Genossen zu erwehren. Wie viele Gemeinden würden sich beeilen, nach Verlauf der zehn Jahre den Verlust des Rechtes zu erklären und wie schwierig wär' es für den Betreffenden, sich während dieser Zeit ununterbrochen in einer Gemeinde aufzuhalten und seinen neuen Anspruch zu begründen. Die Heimatlosen würden zu einer Landplage.

Nach dem Verlangen des Tschechenklubs dürfte die Rechte bezüglich des Sprachenantrags den Uebergang zur Tagesordnung beschließen — zu wiederholtem Beweise, daß die Versöhnlichkeit dieser Partei nur eitel Geflunker ist. So gemäßig, wie diesmal, wird die Linke wohl nicht mehr auftreten, wird vielmehr um des Staates und Stammes willen die entschiedenste Forderung vorbereiten, damit sie, wenn einst der Tag anbricht, den wir ersehnen, mit der schneidigsten Waffe kämpft. Und dieser Tag wird

Die Weltsprache.

... Eine Sprache ist etwas, was entsteht, wächst, sich ausbreitet, und wie alles was lebt, sich fortgesetzt ändert, schließlich verfällt und stirbt. Daher der Ausdruck „lebende Sprache“. Wer hat nun je etwas Lebendes erfunden? Und doch gibt es deutsche Träumer, die sich mit dem Erfinden einer „Weltsprache“ beschäftigen. Wozu soll eine solche erfunden werden? Wir haben schon eine Weltsprache, es ist die englische! In den fernsten Regionen, selbst unter den Kannibalen, auf der kleinsten Insel des weiten Weltmeeres gibt es Eingeborne, die englisch verstehen und den Weltverkehr vermitteln. Es ist die offizielle Sprache der Schiffe aller Nationen, die den Ozean durchkreuzen. Nach De Candolles (Decandellos) Statistik über die Vermehrung der Bevölkerung der verschiedenen Länder und das Verhältniß der gegenwärtigen Ausbreitung der fünf hauptsächlichsten Sprachen, wird das Schicksal der letzteren in zweihundert Jahren folgendes sein:

Italienisch wird auf der Erde gesprochen werden von	53,370.000 Menschen,
Französisch	72,571.000
Deutsch	175,480.000
Spanisch	505,286.000
Englisch	1837,287.000

Dabei sind aber wesentliche Momente, welche für den aufmerksamen Beobachter ihre Lichtstrahlen

und ihre Schatten schon auf Jahrhunderte vorauswerfen, noch nicht in Betracht gezogen. Wie sehr ich meine deutsche Sprache über alles liebe und wie wenig ich Schwarzseher bin, sehe ich doch nur Lichtstrahlen zu Gunsten einer noch rapideren Verbreitung des Englischen, als obige Zahlen voraussehen lassen, und nur Schatten für unsere deutsche Sprache, die, wenn nichts dagegen geschieht, ein solches Resultat zu verhindern, einst noch weit hinter den angeführten Erwartungen zurückbleiben dürfte. Die englische Sprache wird heute von mehr Millionen Menschen außerhalb Europas vollständig dialektfrei gesprochen, als es Deutsche in Europa und auf der ganzen Erde gibt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit Leuten von San Francisco, vom Kap der guten Hoffnung und von Viktoria in Südaustralien in längerem Verkehr zu stehen. Wenn man den Globus und die Lage dieser drei Punkte besieht und in Betracht zieht, daß die Betreffenden in den betreffenden Ländern geboren waren, war es dann nicht eine herrliche Sache, daß wir uns doch in der englischen Sprache vom ersten Moment an so verstanden, als ob wir alle zusammen aufgewachsen wären? Wir konnten gegenseitig keine abweichende Aussprache in unserem Englisch entdecken und ich habe (in einem Falle) trotz aller Bemühungen bei zehn Monate andauerndem täglichen Umgange nicht einen einzigen dialektischen oder abweichenden Ausdruck in der Sprache des anderen herausfinden können.

In der weiten Ausdehnung der „Vereinigten Staaten von Nordamerika“, (die der von ganz Europa — mit Rußland — ziemlich gleich kommt), gibt es keinen Dialekt, sondern nur dialektfreies Englisch. Daß die Neger in den Südstaaten infolge ihrer unvollkommenen Sprachorgane das Englische verborben aussprechen und daß es „Amerikanismen“ gibt, das heißt gewisse Ausdrücke, die in Amerika ihren Ursprung haben und sich nur auf amerikanische Verhältnisse beziehen, ist richtig, aber die Ausdrücke finden sich nicht etwa in einem bestimmten Distrikt vor, sondern sie sind in den ganzen Vereinigten Staaten gebräuchlich, mithin nicht als dialektische Ausdrücke anzusehen. Wenn ich dies erwäge und dabei ferner noch bedenke, daß durch die nicht ausbleibende Einführung einer lautgemäßen Schrift die englische Sprache sich einst noch schneller ausbreiten wird, da kann ich nicht umhin, nur Lichtstrahlen für die Verallgemeinerung dieser Sprache, wie sie heute schon die Weltsprache ist, zu erkennen.

Wie anders sieht es dagegen mit der deutschen Sprache im Auslande aus! Da braucht man nicht erst nach Amerika zu gehen. Man schlägt erstaunt die Augen nieder, wenn man das Gewirr von abscheulichen deutschen Dialekten in London hört. Man macht diesen Deutschen gewöhnlich den Vorwurf, daß sie ihre Muttersprache so schnell mit dem Englischen vermengen und entstellen und schreibt dies einem gewissen Mangel an Patriotismus zu. Elfähriger

kommen — umso eher, je rücksichtsloser auch die gemäßigtesten Anträge der Deutschen niedergestimmt werden.

Zu Petersburg unterscheidet man zwischen dem kleinen und großen Berliner Hofe und befürchtet, wenn „zwei Augen“ sich schließen, werden die Gönner des Fürsten Alexander für diesen thätig sein und die Rückkehr desselben nach Bulgarien ermöglichen. Diese Augen dürften zwar nicht lange mehr offen stehen, aber eine Schwenkung Bismarck's zu Gunsten des Battenbergers und der Bruch mit Rußland ist wohl schwerlich zu erwarten.

Die bulgarische Regierung hat sich an die Mächte gewandt mit der Bitte, ihr einen Thronwerber zu bezeichnen. Diese aber leiden unter dem Drucke ihrer ersten Gefälligkeit gegen Rußland, welches ja nicht beleidigt werden darf: Letzteres anerkennt die bulgarischen Wahlen nicht, erklärt alle Beschlüsse der großen Volksvertretung für ungültig und da nach der Behauptung der Nordmacht die Fürstenwahl ungültig ist, so ist die Bezeichnung eines Thronwerbers für Bulgarien nutzlos, Rußland gegenüber jedoch schädlich. Diesen Schluß zieht das diplomatische Europa.

Viele Mitglieder der bulgarischen Volksvertretung sollen bereits den Entschluß gefaßt haben, nöthigenfalls die Abdankung des Fürsten Alexander als ungültig zu verwerfen und denselben zur Rückkehr aufzufordern. Der Volksvertretung selbst gegenüber, die ihn gewählt, hat der Fürst allerdings seinen Rücktritt nicht erklärt; abgesehen von dieser Formsache und von der Haltung der Mächte wär' die ganze Erörterung in Tirnova schon deswegen eine müßige, weil der Battenberger nach seinem bekannten Telegramme an den Kaiser von Rußland nicht mehr nach Sophia gehen kann.

Eigen - Berichte.

Marburg, 19. Oktober. [E.-B.] (Windische Unerfahrenheit.) „Slov. Gospodar“ ist mit der neuesten erfolgten Errichtung einer eigenen Lehrer-Prüfungskommission in Marburg noch immer nicht zufrieden, obwohl diese bereits ein wichtiger Schritt zur Dezentralisation und die Vorbereitungsstufe zur Slavisirung des untersteirischen Lehrer-Prüfungswesens ist. Das Blättchen läßt sich darüber folgendermaßen aus: „Wohl ist uns die jetzige Kommission nicht das Ideal und wir vermiffen in ihr Männer, welche ihr durch und durch zum Lobe gereichen würden, aber der erste Schritt ist immer schwer und wundern wir uns deshalb nicht, wenn er auch hier ein wenig ungeschickt ist. Auch das wird mit der Zeit ausgebeffert, wenn der gute Wille vorhanden ist. Was aber das windische Volk von der neuen Prüfungskommission erwartet, ist das, daß sie ihm von nun an in die Schule nur gute Lehrer schickt, solche, wie das Volk selbst ist, gläubige

und windische Männer.“ Mit Recht bezeichnet die „Tagespost“ die Errichtung dieser neuen Lehrer-Prüfungskommission als „einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Zweitheilung unseres steirischen Volksschulwesens in ein deutsches und windisches, dessen Konsequenzen die Pervaken in nicht allzuferner Zeit ziehen werden.“ Die Auslassungen des windischen Heßblättchens sind dafür ein sprechender Beleg. Es will offenbar die Heranbildung und Prüfung der jungen Lehrer-Generation ganz den windischen Parteimännern ausgeliefert sehen. Wir werden dabei lebhaft an das bekannte Verlangen des würdigen krainischen Bruders unseres Bauern-Heßblattes, des „Slov. Narod“, erinnert, welcher wollte, daß in Laibach eine lediglich windische Prüfungskommission zusammengesetzt werde, um die sprachliche Qualifikation, rechte windisch-nationale Gesinnung der in Krain anzustellenden Beamten auf ihren Reingehalt zu prüfen. Ganz etwas Aehnliches hat „Slov. Gospodar“ mit der Lehrer-Prüfungskommission in Marburg im Sinne. Die Unzufriedenheit dieses Blättchens, die trotz des neuen Zugeständnisses nicht gestillt ist, liefert den triftigsten Beweis dafür, daß die Pervaken mit Männern, welche alle Qualifikationen für die Anstellung in gemischt-sprachigen Gegenden haben, nicht zufrieden sind, sofern dieselben nicht auch in der Wolle gefärbte slavische Fanatiker und Parteimänner sind.

Graz, 18. Oktober. [E.-B.] (Deutschnationales Tagblatt.) Wir brachten schon in der letzten Nummer die Nachricht von der bevorstehenden Gründung eines deutschnationalen Tagblattes, die in der Landes-Hauptstadt schon seit Langem vorbereitet wurde. Die Gründer versenden gegenwärtig Subskriptionsbögen mit einem Aufrufe, welcher folgenden Wortlaut hat: „Die Gelegenheit zur Gründung eines deutschnationalen Tagblattes ist nun günstiger als je, da sich für die leistungsfähige Druckerei „Gutenberg“ in Folge äußerer Umstände die Nothwendigkeit ergeben hat, ein Blatt zu drucken. Es handelt sich darum, diese Lage für die deutschnationale Sache auszunützen und den erforderlichen Fond dazu beizubringen. Hierzu sollen nun nicht bloß Kapitalisten, sondern auch minder begüterte Parteigenossen herbeigezogen und ihnen Gelegenheit geboten werden, mit kleineren, auch ratenweise abzutragenden Beträgen an dem nationalen Unternehmen theilzunehmen. Die so oft bewährte Opferwilligkeit der deutschnationalen Parteigenossen wird gewiß nicht fehlen, wenn es gilt, der gemeinsamen Sache durch die Schaffung eines unabhängigen, nur durch die Kraft der Partei getragenen Tagblattes jene Stütze zu verleihen, welche ihr einzig die Verbreitung des wahren Verständnisses ihrer Ideen und deren dauernde Förderung sichert.“ — Jene Parteigenossen, welche entweder auf einmal oder in monatlich wiederkehrenden Leistungen den Betrag von

mindestens 50 fl. zur Gründung des neuen Tagblattes beitragen, werden berechtigt sein, ihren Eintritt in die zur Herstellung und Erhaltung des Blattes gegründete Gesellschaft zu verlangen, um an dem Gewinne derselben theilzunehmen.

Wien, 15. Oktober. [E.-B.] (Die Arbeiterkammern und die Offiziösen.) Der Antrag auf Errichtung von Arbeiterkammern entspricht nicht dem Geschmacke der Offiziösen. Wenigstens sieht sich das Hauptorgan des Herrn Grafen Taaffe genöthigt dem beregten Entwurfe Eins am Zeuge zu flicken — versteht sich mit gewohnter Unaufrichtigkeit. Vor Allem mißfällt dem Länderbank-Blatte die Zeit der Entstehung des Antrages. Vor zwanzig, ja noch vor zehn Jahren hätte er ihr viel besser gefallen. Nun, wir sind gewiß nicht für die Ignoranz der „Presse“ verantwortlich, zu ihrer Beruhigung können wir ihr aber mittheilen, daß allerdings nicht vor zehn, wol aber vor zwölf Jahren (1874) der Abgeordnete Plener, als Berichterstatter über eine Petition des Vereines „Volksstimme“, der damaligen Regierung die Errichtung von Arbeiterkammern wärmstens empfahl. Die deutsch-liberale Partei — so läßt sich die offiziöse Stimme weiter vernehmen — wäre auch nach wie vor der Sozialreform mit verschränkten Armen gegenübergestanden, wenn ihr nicht die Regierung und die konservative Partei Anregung gegeben hätten. Also das ist's. Jetzt wissen wir's. Diesen Anregungen folgend, hat wohl auch Chlumetzky im Namen der dormaligen Vereinigten Linken seinen sozialreformatorischen Antrag eingebracht, der jetzt als schätzenswerthe Manuscriptur in den Archiven des Abgeordnetenhauses schlummert? . . . Aber ein Unterschied besteht dennoch zwischen der bisherigen sozialreformatorischen Thätigkeit der deutsch-liberalen Partei und der Belcredi's und Zallinger's: Die Linke hat durch ihre Anträge bewiesen, daß es ihr wirklich ernst um eine erispriehliche Sozialreform zu thun ist, während selbst Mitglieder der Majorität, wie Hofrath Lienbacher, nicht umhin konnten zu erklären, daß die Sozialpolitik der Rechten eitel Spiegelfechtere ist.

Wien, 15. Oktober. [E.-B.] (Von den mährischen Tabor.) Ein hübsches duftiges Sträußchen schöner heftiger Redensarten vom jüngsten Tabor in Kremsier wird dem „Mährischen Tagesboten“ gemeldet. Die 20,000, welche dem Tabor beizuwohnen sollten, müssen durch 100 dividirt werden; es waren höchstens 2500 Personen anwesend, vor denen nachstehende Blümchen ausgestreut wurden. Ein Redner nannte die Versügungen des Unterrichtsministers einen Verfassungsbruch und fordert die Versetzung des Ministers in den Anklagezustand. Ein Anderer äußerte: „Was sagt Ihr zu einer Mutter, die das eine Kind mit Allem überhäuft und das andere von sich stoßt und schlägt? Um des muthwilligen Geschreies eines Deutschen (natürlich nömécour) reißt man uns den armeneligen Bock n vom Munde. Ist das

Aufenthalt in London und scharfe Beobachtung der hiesigen Verhältnisse hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß diese armen Menschen nicht dafür können. Die zahllosen Dialekte ihrer betreffenden Heimat machen ihnen bei dem Konfluxus in der Weltstadt das gegenseitige Verstehen in ihrer Muttersprache geradezu unmöglich. Nicht Hunderte, sondern Tausende von deutschen Ausdrücken ihrer engeren Heimat sind im Verkehre mit anderen Deutschen jenen unverständlich; was liegt also näher, als die allgemein verstandenen englischen Ausdrücke dafür ihrem Deutsch einzuverleiben? Ein Norddeutscher kaufte einmal in meinem Beisein eine deutsche Wurst bei einem deutschen Wursthändler in Great Portlandstreet. „Wollen Sie sie in den Sack stecken?“ fragte die Verkäuferin. Entrüstet antwortet jener, er sei kein Hausierer und trage keinen Sack bei sich. „Ich meine in die pocket (Tasche)“, entgegnete die Verkäuferin, die Deutschen hatten sich mit Hilfe des englischen Wortes verstanden und gingen in Frieden auseinander. So geht es aber mit einer unendlichen Anzahl von Ausdrücken und es passiert fortwährend, daß die Deutschen sich in ihrer Sprache nicht verstehen. Die Ursachen liegen also in der Heimat, die Hauptschuld trifft den Schulmeister, die Schule und die moderne Volkslektüre! Würde die Elementarschule angewiesen, das Hochdeutsche zu pflegen und würden die Lehrer strenge angehalten, die Dialekte zu unterdrücken, würden endlich unsere modernen Volksdichter statt die Dialekte zu hätscheln nur das reine Hochdeutsch pflegen, so würde in einer halben Generation unsere schöne Sprache zu ihrem Recht, zu einer reinen und dialektfreien Aussprache in allen deutschen Landen gelangen! De Candolle stellt weiter fest, daß die Bevölkerung sich, wie folgt, verdoppelt:

	in England	in 56 Jahren,
„ Deutschland	„ 100	„
„ Spanien	„ 112	„
„ Italien	„ 135	„
„ Frankreich	„ 140	„

dagegen unter den Deutschen Amerikas in 25 Jahren!

Trotz dieser enormen Vermehrung der Deutschen in Amerika nimmt aber die deutsche Sprache in Nordamerika stets ab, die englische dagegen zu. Wenn an einzelnen Plätzen, wie in New-York, Chicago etc., noch sehr vorherrschend Deutsch gehört wird, so liegt dies daran, daß es Tausende von Deutschen gibt, die viele Jahre an den Plätzen leben und aus Bequemlichkeit überhaupt nicht Englisch lernen, weil man sich dort allenfalls auch ohne Englisch behelfen kann.

Zu Hause muß also damit angefangen werden, das reine Deutsch allgemein zu machen, ehe die deutsche Sprache unter den vier oder fünf historischen Sprachen, die einmal alle anderen zu verdrängen Aussicht haben, mit konkurrieren kann. Dazu wird ein Zwang nöthig sein, der vor allem durch die Schule ausgeübt werden muß. Die verschiedenen deutschen Dialektsprecher und nicht zum mindesten auch unsere deutschen Dialekt-Dichter, welche Muße, Zeit und Interesse unseres lesenden Volkes von der reinen, allein literaturfähigen, hochdeutschen Lektüre abziehen, — müssen erkennen lernen, daß sie unbewußt die größten Feinde des Deutschthums sind, solange sie ihre besondere Mundart nicht der schöneren hochdeutschen Aussprache und Ausdrucksweise zum Opfer bringen.

Die Jugendfreunde.

Sie waren an demselben Tage geboren worden und zusammen aufgewachsen. Don Giulio war der Sohn des Marchese, dem das Dorf gehörte; Antonio war von zwei Kolonisten an Kindesstatt angenommen worden, welche, da sie selbst keine Kinder besaßen, ihn sich aus dem Waisenhause geholt hatten. Viele Jahre hindurch spielten und schliefen sie zusammen auf den Heuböden oder im Schatten der Pappeln; sie theilten als gute Freunde die Brezeln und die Süßigkeiten Giulios und die Polenta Antonios. Einmal war es Giulio, der Antonio half, die Zweige eines Maulbeerbaumes zu plündern oder die auf den Felbern zerstreuten Hühner zusammenzuholen, ein anderes Mal war es Antonio, der eine kleine Leiter an die Gartenmauer lehnte, um ihm ein Körbchen mit Früchten oder ein'n andern Trost zu bringen, wenn der Freund einmal Stubnarrest hatte. Antonio that sogar noch mehr. Eines Morgens wurde Don Giulio von seinem scheu gewordenen Pferde mitten hinein in den Fluß getragen. Antonio kam gerade zeitig genug, um die Gefahr zu erkennen, in welcher sich der Freund befand. Ohne zu zögern, warf er sich ins Wasser, ergriff das Pferd bei den Zügeln und führte es an das Ufer zurück. Aber einige Jahre später wurde der junge Marchese auf die hohe Schule gesandt und zwischen den beiden war alles zu Ende. Don Giulio wurde mit Fürsten und Herzögen zusammen erzogen, er schämte sich seines Freundes und Antonio sah sich beiseite gehoben. Eine geraume Zeit war wieder vergangen, da suchte eines Tages Don Giulio Antonio wieder auf. Der junge Marchese wollte sich zum Abgeordneten

Gerechtigkeit?" Wieder ein anderer: „Wegen des leeren Geschreis der verhässelten deutschen Knoche läßt sie uns durch Minister Gautsch mit der Knute peitschen und wir sollen heute noch unsern Rücken dem Scharfshmid'schen Knüttel darbieten, der uns gänzlich zu Boden strecken soll? Ist das Gerechtigkeit?" Ein Weiteres: „Die Welt wird sehen, daß wir Nachkommen Ziska's, daß wir die echten Enkel unserer glorreichen Vorfahren sind, vor denen ganz Europa zitterte und floh. Und wo Eisen und Stahl nicht genügen, greifen wir zum Erbe Ziska's, zu Dreschflügel und Morgenstern! Man kann nicht sagen, daß solche Lebensarten gefährlich sind. Das ist ja die große Narrethei und ein einziger Landjäger würde diese Ziska-Narren in die Flucht schlagen. Als Regierungskommissär fungirte ein Gemeinderath von Kremsier, der das Alles ruhig anhörte; wahrscheinlich dachte er, Narren darf man nicht durch Widerspruch reizen und so unterbrach er denn auch nicht seinen eigenen Konzipienten, welcher den zuletzt angeführten Ziska-Blödsinn sprach. Was liegt daran? Nur sollen die Parteiführer der Rechten es aufgeben, aus solchen Possenspielen wie diese Labors Kapital schlagen zu wollen.“

Handel und Gewerbe.

(Alkohol aus der Sonnenblume.)

Die Gewinnung von Alkohol aus der knolligen Sonnenblume wird jetzt in Belgien — besonders in der Stadt Hasselt — in großem Maßstabe betrieben. Diese Kultur hat in Gembloux woselbst ein staatliches landwirtschaftliches Institut ist, 43,000 Kilos vom Hektar und einen Ertrag von 1290 Franken ergeben. Hierbei sind die Stiele, die bis 20 Franken für 1000 Kilos erzielen, nicht mitgerechnet. Der Gehalt an Traubenzucker beträgt 20%. Er enthält 8 bis 9% reinen Alkohol; infolge eines neuen Verfahrens in der eigens hierzu eingerichteten Alkoholbrennerei in Hasselt gewinnt man sogar 16 1/2 % fünfziggradigen Alkohol. Der Alkohol soll in nichts den besten Sorten im Handel nachstehen.

(Eine Gefahr für unsere Papierausfuhr.) Der Sultan hat seinem ersten Kammerherrn Osman Bey die Bewilligung zur Errichtung einer großen Papierfabrik in der Gegend von Konstantinopel erteilt und dieser Fabrik zugleich das Monopol fürs ganze Reich zugesichert.

(Spiritushandel nach Gewicht.) Die Regierung beabsichtigt die Neuerung, daß der Spiritushandel nach Gewicht stattfinden soll. Die Aichämter wären dann ermächtigt, das Tara-gewicht der Spiritusfässer durch einen besonderen Brand zu beglaubigen, der Literinhalt des Fasses könnte aber nebstbei durch das bisherige Verfahren ausgedrückt werden.

(Tschechische Lehrlinge in deutschen Gewerbeschulen.) Die tschechischen Lehrlinge bringen jetzt aus ihrer Heimat nicht nur eine stets geringere Kenntniß des Deutschen mit, da sich die Schulen in gemischtsprachigen Ländern mehr und mehr der deutschen Sprache verschließen, sondern es tritt auch von Jahr zu Jahr die Abneigung dieser Lehrlinge, Deutsch zu lernen, stärker zu Tage, wodurch der Unterricht, namentlich in den Fach-Vorbereitungsschulen, sowie in den Gewerbeschulen Wiens, bedeutend erschwert wird. So kommen in den Fach Vorbereitungsschulen Nieder-Oesterreichs auf 12,708 Lehrlinge 6025 Tschechen, also beinahe die Hälfte. In Wien (ohne die Vororte) befanden sich im letzten Schuljahre in den gewerblichen Fortbildungsschulen, die entweder allgemeinen oder bloß fachlichen Unterricht erteilen, allerdings unter 6500 Schülern nur 621 Tschechen; dafür waren aber heuer in den Vorbereitungs-Kursen für diese Schulen unter 7500 Schülern nur mehr 3800 Deutsche und 3300 Tschechen. Erwähnt sei noch, daß der Gesamt-Kostenaufwand für die gewerblichen Vorbereitungsschulen ganz Nieder-Oesterreichs 140,000 fl. und jener für die Wiener Vorbereitungskurse 48,000 fl. beträgt, wovon also auf die tschechischen Lehrlinge, welche zumeist eine ungenügende Schulbildung und eine fast völlige Unkenntniß des Deutschen mitbringen — entsprechend ihrer Anzahl — ungefähr 24,000 fl. entfallen. Diese Summe hat die Gemeinde Wien zu zahlen, nachdem sich die Wiener Gewerbeschul-Kommission schon seit Jahren vergeblich bemüht, für diese Schulen aus Reichsmitteln oder von den betreffenden Ländern eine Subvention zu erhalten.

(Ein Ruhetag für die Kellner.) Die Kellner von Wien unterzeichnen ein Gesuch an das Handelsministerium, worin angeführt wird, daß sie täglich von 8 Uhr Früh bis gegen Mitternacht ebenso ununterbrochen als angespannt arbeiten müssen, daß ihnen keine freie Zeit zur körperlichen oder geistigen Erholung, zur Sorge für ihre Familie oder zur Erfüllung religiöser Pflichten zur Verfügung steht. Zum Schlusse wird folgende Bitte gestellt: „Das Handelsministerium möge anordnen, daß jeder Gastwirthgehilfe im Sinne des Gewerbegesetzes sowie der Ministerialverordnung über die Sonntagsruhe theilhaftig werde, mit dem Unterschiede jedoch, daß für die Gehilfen des Gastwirthgewerbes nicht die obligatorische Sonntagsruhe bestimmt bleibt, es möge vielmehr verfügt werden, daß jeder einzelne Hilfsarbeiter des Gastwirthgewerbes ohne Unterschied der Stellung jede Woche einen halben, jede zweite Woche einen ganzen Ruhetag — gleichgültig, ob Sonntag, Feiertag oder Wochentag — je nach Thunlichkeit des Geschäftsbetriebes erhalten muß“. Unter Anderem haben sich die Gehilfen auch an

die Genossenschaftsleitung der Gastwirththe um Unterstützung der Petition gewendet, jedoch ist diese in ihrer letzten Sitzung über das Begehren zur Tagesordnung übergegangen.

(Zurücknahme einer Gasthaus-Konzeffion.) Die Statthalterei hat entschieden, daß die Nichtbenützung einer Gasthaus-Konzeffion durch mehr als sechs Monate zur Entziehung derselben berechtige und daß die unterste Gewerbsbehörde allein und nach freiem Ermessen zu einem solchen Beschlusse gesetzlich befugt sei.

Vermischte Nachrichten.

(Londoner Anarchisten.) Die Mehrzahl der Anarchisten in London kommt aus Oesterreich und Deutschland, sie zählen ungefähr dreihundert Mitglieder und bilden drei Klubs. Der größte und wichtigste dieser Vereine hat sein Heim in Nr. 46 in Whitfieldstreet, einer kleinen Gasse im Südosten des Regentparks. Während alle anderen revolutionären Klubhäuser durch größere oder kleinere Schilder kenntlich sind, liegt dieses, vielleicht das gefährlichste, dem Auge vollkommen verborgen. Nr. 46 ist ein kleines, unfreundliches Haus, dessen zerprungene Fensterscheiben mit großen Klaffen von Siegellack mühsam zusammengehalten werden. Wir schreiten an der festverschlossenen, niedrigen Thür vorüber und biegen in die Thorfahrt ein, um dann zur Linken die Schwelle der Anarchistenkneipe zu betreten. Wie der Eingang, so ist auch der Saal keineswegs einladend. Auf die Mitglieder scheinen jedoch die beiden Billards, welche die Mitte des Saales einnehmen, eine große Anziehungskraft auszuüben, denn fast zu allen Tageszeiten finden wir hier emsige Spieler. Der fremde Eindringling merkt nach wenigen Minuten, daß es Zeit wird, sich zurückzuziehen, denn der Wirth erklärt steif und fest, nur an Mitglieder Bier verabreichen zu dürfen. Jeder, der einmal diesen Raum betrat, wird sich erleichtert gefühlt haben, sobald er die Straße wieder erreicht, zumal wenn er wußte, wer die wilden Gesellen waren, die ihm so drohende Blicke zugeworfen.

(Abschaffung aus dem Theater.) Der Theateragent Martiny zu Berlin klagte Forbe, den artistischen Leiter der „Reichshallen“ wegen Ehrenbeleidigung. Forbe scheint aus irgend welchen, hier nicht zur Sache gehörigen Gründen einen Haß gegen den Kläger zu hegen, denn er hat schon einmal in Gegenwart mehrerer Personen die Drohung ausgestoßen: Wenn Martiny sich einmal einfallen lassen sollte, in den „Reichshallen“ zu erscheinen, so würde er denselben hinauswerfen lassen. Martiny richtete eines Tages an Forbe die vorsorgliche Anfrage, ob er gegen seinen Besuch des Theaters irgend etwas einzuwenden habe, und erhielt darauf den Bescheid, daß seinem Erscheinen nichts im Wege stehe. Mit diesem Geleitbrief in

wählen lassen und bedurfte der Fürsprache Antonios, der eines der einflussreichsten Mitglieder der „Societa Agraria“ geworden war. Der arme Bauer fühlte sich glücklich, dem alten Freunde gefällig sein zu können. Dieser gab tausend Versprechungen und schwor, das Elend der arbeitenden Klassen lindern zu wollen. Er wurde in der That zum Abgeordneten gewählt. Aber die Versprechungen Don Giulios hatten den gewöhnlichen Erfolg. Zuerst hofften die Landleute seines Bezirkes, dann faßten sie sich in Geduld, später murrten sie und schließlich, zur Zeit der Erlegung des Pachtzinses, begannen sie zu faulenzeln. An ihrer Spitze stand Antonio. Er hatte sich durch die Empfehlung Don Giulios bloßgestellt und wollte nun auch die Sache seiner Landleute führen. Man denke sich den Skandal, der darob im Hause Don Giulios entstand! Da hatte man nun die Dankbarkeit Antonios, dieses Parteigängers, der so viele Lasten auf die Schultern Don Giulios gehäuft hatte! „Wir wollen nicht die obligatorische Tagesarbeit“, schrien die Unglücklichen. „Ah so? Bitte, Herr Richter, erteilen Sie jenen einen Verweis!“ Und Antonio erhielt eine Verwarnung.

Antonio und zwei seiner Genossen waren nach Mailand gekommen und zwar waren sie von der Abtheilung der „Societa Agraria“ ihres Bezirkes abgesandt worden, um Don Giulio, ihrem Abgeordneten, seitens Tausender von Bauern Vorstellung zu machen, welche von Pächtern, Agenten und auch von den eigenen Landeigentümern ausgesogen wurden. Die drei Männer waren mit einem Empfehlungsschreiben ausgerüstet, sie hofften, dasselbe würde eine Wunschelruthe für sie sein. Aber sie wußten nicht, als sie in der Stadt angelangt waren, in welches Labyrinth, in welche vielgliedrige

Maschinerie sie gerathen waren. Don Giulio, wahrscheinlich von ihrer Absicht unterrichtet, ließ sich nicht sehen. Er stand des Morgens auf und empfing keine Besuche, dann ging er in die Verhandlung, auf die Präsektur, er hatte geheime Sitzungen und Zusammenkünfte mit Freunden, Besprechungen mit Zeitungsredakteuren, kurz, es war unmöglich, eine Audienz von ihm zu erlangen. Fand der Vielgeplagte doch kaum Zeit, zu frühstücken, zu Mittag zu speisen, mit seiner Gemahlin auszugehen, spazieren zu reiten, das Theater zu besuchen und so weiter! Drei Tage lang machten die drei abgeordneten Bauern Jagd auf ihr Wild, ohne es indessen aufstöbern zu können. Weil ihr Geldvorrath zusehends auf die Neige ging, so kamen sie schließlich überein, daß zwei von ihnen in die Heimat zurückkehren, und daß Antonio als der geschickteste von ihnen in der Stadt bleiben sollte, um die Angelegenheit zu Ende zu führen. Aber auch Antonio allein hatte kein Glück und verbrachte zwei fernere Tage mit fruchtlosem Bemühen, Don Giulio vor Augen zu bekommen. Am Abende des dritten Tages beschloß Antonio, Don Giulio um jeden Preis zu sprechen. Sein Geld war völlig aufgebraucht, er hatte bereits den ganzen Tag über nichts gegessen und wußte nicht, wo er schlafen sollte. Er fand sich daher an der Thür des Hauses Giulios ein und bat, man möge ihn vorlassen. Sein Wunsch konnte aber nicht erfüllt werden, weil der Marchese sich zu einem großen Balle ankleidete, der an diesem Abende stattfand. Antonio beschloß deshalb, an der Thür auf ihn zu warten und auf ihn zuzutreten, sobald er herauskommen würde. Nach einer Weile stieg Don Giulio die Stufen herab, er führte aber seine Gemahlin am Arme. Antonio

war von dieser blendenden, aristokratischen Erscheinung, von diesem unerwarteten Glanze so überrascht, daß er unbeweglich stehen blieb. Währenddessen stiegen die beiden in den Wagen, der sie erwartete. Instinktiv schickte er sich an, der Kutsche nachzueilen. Nach einer rasenden Fahrt kamen sie vor einem großen finsternen Palast an, dessen Fenster Garben von röthlichem Lichte ausstrahlten. Der Wagen rollte in das Portal hinein und Antonio stand wie ein Narr mitten auf der Straße. Inzwischen begann es zu regnen.

Um Mitternacht saß der Marchese Giulio mit der Baronin Otensia in einem kleinen abgesonderten Salon, dessen mit grauer Seide verhangene Wände Spiegel, chinesische Vasen und Delgemälde großer Meister schmückten. Die schweren Thürvorhänge dämpften den Lärm des Festes, die Musik tönte schwach und sanft herüber, die Parfüms durchfluteten das Gemach weniger heißend und wirkten desto angenehmer. „Wenn die Marchesa uns sähe“, sagte die Baronin lächelnd, und zauberte den entzückendsten Ausdruck auf ihrem Gesicht hervor, welches sie durch die Stäbe des Elfenbeinfächers schimmern ließ. „Fürchten Sie nichts, meine Frau befindet sich drüben im Saale mit Ihrem Gemahl“. „Und sind Sie nicht eifersüchtig auf meinen Mann?“ „Ich, eifersüchtig? Nein; ich kenne die Marchesa zu gut. Sie liebt mich bis zur Thorheit; ihr edelmüthiges Herz ist keiner Untreue fähig“. „So sind Sie also der Untreue?“ „Es ist nicht meine Schuld“. „Wessen sonst?“ „Ihre, Baronin, die Ihrige! Wären Sie nicht so anbetungswürdig; so hätte die Marchesa keine Nebenbuhlerin“. „Schmeichler!“ antwortete die vornehme Dame, und klopfte ihm mit dem Fächer auf die Finger. Inzwischen war Antonio

der Tafel besuchte Martiny in Gesellschaft seines Bruders eines Abends die „Reichshallen“ und zwar behauptet er, daß er sich eine Eintrittskarte für diesen Zweck gekauft habe. Kaum hatte er sich jedoch niedergelassen, so erschien der Hausinspektor der „Reichshallen“ und wies ihn im Auftrage des Direktors aus dem Saale. Alle Einreden halfen nichts. Martiny strengte aber sowohl wegen dieses Vorfalles als auch wegen der im Viktoria-Saale zu Dresden ausgesprochenen Drohung die Beleidigungsklage an. Das Schöffengericht, welches sich der Ansicht zuneigte, daß der Direktor eines derartigen öffentlichen Lokales allerdings das Recht habe, den Zutritt zu demselben betreffendenfalls zu verweigern, aber mit dem Verkaufe eines Billets ein ganz bestimmtes Vertragsverhältniß eingetret, hielt eine solche öffentliche Verweisung ohne ersichtlichen Grund für eine schwere Beleidigung und verurtheilte deshalb Forbe wegen öffentlicher Beleidigung in zwei Fällen zu 80 Mark Geldbuße oder zehn Tagen Gefängnis.

(Ludwig II. und die Volksjagd.) Eine Bekanntmachung des Stadtamtes Jüssen in Baiern, veranlaßt von einer königlichen Behörde, macht nicht wenig Aufsehen, da diese Bekanntmachung nachträglich Alles bestätigt, was über Unruhen und Aufstandsversuche im Allgäu zu Gunsten Ludwig's II. berichtet worden. Wie gefährlich die Lage bis in die letzten Tage noch gewesen, kann man aus verschiedenen Behauptungen ersehen, die in jener Gegend aufgestellt und festgehalten werden. So wird allgemein um Hohenschwangau herum allen Ernstes behauptet, Ludwig II. sei gar nicht todt; er werde nur von den ihm mißgünstig gesinnten Leuten gefangen gehalten und harre der Erlösung durch seine treuen Gebirgsbewohner. Von München aus wurde jeder Nachricht, daß es im Allgäu nicht ganz richtig sei und Aufstände eher möglich seien denn begeisterte Huldigungen für die Regentschaft, eine Ablängung entgegengesetzt, und jetzt muß sogar die königliche Behörde, das Bezirksamt Jüssen, den dortigen Stadtrath zur Ruhestellung auffordern. Zur Charakterisirung der erwähnten Bekanntmachung möge folgende Nachricht dienen, die den Münchener „Neuesten Nachrichten“ aus Jüssen zugehen: „Die Person des verstorbenen Königs ist bei unserer Stadt- und Landbevölkerung in einen förmlichen Mythos gehüllt. Jene gefälschte Proklamation, welche der König kurz vor seiner Abreise nach Berg erlassen haben soll, existirt in ungezählten Abschriften und wird als theures „Vermächtniß“ verehrt. Nach dem Volksglauben wurde der König von Gudden zuerst betäubt und

auf der Straße auf- und abgegangen; er wußte nicht, was er nun thun sollte. Sein von Hunger und von der Übermüdung gequälter Geist kehrte in das heimliche Dorf zurück, er sah seine Gefährten, deren Elend, er hörte ihre Seufzer, ihre Schmerzensschreie, Drohrufe, und ein heftiges Schütteln durchzuckte ihn vom Kopf bis zu den Füßen. Wie war es nur möglich, daß jene Leute tanzen, sich einen guten Tag machen und an einem Abend das verschwenden konnten, was wahrscheinlich genügt hätte, ihre eigenen Bauern aus der Verzweiflung zu reißen, daß sie nicht an die, welche leiden, dachten, an die Sklaven ihrer Scholle?

Um ein Uhr verließ der Wagen Don Giulios den dunklen Palast. Die Frau Marchesa, die zum Rutschenschlage hinausjah, bemerkte einen Mann, der auf den Stufen einer Kirche ausgestreckt lag, und sagte zu ihrem Gatten: „Sieh nur diesen armen Teufel, Giulio“. Der Gatte aber zuckte die Schultern. Er hatte an ganz etwas anderes zu denken. Diese Baronin! Einige Minuten später kehrte die Kutsche zurück. Der Marchese hatte seine Frau heimbegleitet und suchte nochmals den Ball der Baronin Ortensia auf. Im Begriffe auszu steigen, mußte er innehalten, um einen traurigen Zug an sich vorübergehen zu lassen. Zwei Nachwächter hatten einen gefesselten Bauern in ihrer Mitte, den sie in dem Vorbau einer Kirche aufgegriffen hatten. „Brave Leute!“ sprach der Marchese für sich. Er verließ den Wagen und trat in das Haus der Baronin. Am nächsten Tage wurde Antonio, der bereits einmal verwarnt und noch obdachlos aufgegriffen worden war, ins Gefängnis gebracht; er hatte die angenehme Aussicht, einige Monate in der Untersuchungshaft zubringen zu müssen; die „Societa Agraria“ wurde von der Behörde der Ueberwachung für würdig erachtet und ihr die Strenge der Gesetze angedroht. Der Marchese Giulio aber, der Abgeordnete der nothleidenden Klasse, eilte nach Rom zur Eröffnung des Parlamentes.

dann ertränkt — den unglücklichen Arzt aber läßt die Fama in Amerika leben! Auf dem Auer Friedhofe, so sagt man, sei nicht Gudden, sondern eine Wachsfigur begraben. Ob diesem abenteuerlichen Volksglauben durch die oben erwähnte Bekanntmachung der Garaus gemacht wird, ist fast zu bezweifeln. Nach meiner Ansicht gibt es nur ein sicheres Mittel, um dieses herrliche Stück Baiern allmählig aus den Banden des Aberglaubens zu reißen und diese Gegend aus einem Schmolzwinkel in ein Paradies zu verwandeln: die Eisenbahn!

(Photographie der Himmelskörper.) Eugen von Gotthardt, Direktor der Sternwarte zu Hereny bei Steinamanger, hat unlängst in dem Ringnebel der Lyra einen Stern achter bis neunter Größe photographisch entdeckt. „Photographisch“ sagen wir, denn der neuentdeckte Stern ist bisher nicht nur dem freien, sondern auch dem mit dem besten Fernrohr bewaffneten Auge unsichtbar, während er auf der Photographie in der Mitte des Ringnebels sein Dasein unzweifelhaft beweist.

(Cholera.) Am Sonntag um 1/6 Uhr früh starb im Wiedener Krankenhaus zu Wien der Bureauchef der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft, Dr. Emanuel Schmied, an der Cholera, an welcher er während der Fahrt von Pest erkrankt war.

(Gasthof der Südbahn auf dem Semmering.) Um vielseitig geäußerten Wünschen zu entsprechen, wird dieser Gasthof nun auch im Winter geöffnet bleiben. Alle Räume desselben sind mit wirksamen Heizvorrichtungen und auch sonst guten Abschlußvorrichtungen versehen und wird den Erholungsbedürftigen, wie nicht minder Naturfreunden Gelegenheit geboten, eine behagliche Unterkunft bei wesentlich ermäßigten Preisen zu finden.

Deutscher Schulverein.

Die Dankagung der Gemeinde Hohenmauthen für die neuerliche Schulbau-Unterstützung wurde zur Kenntniß genommen. Ferner wurde den Gesangsvereinen in Gmünd, Eisentratten und Trebesing für eine Konzertaufführung, sowie in Karlsbad für die Abhaltung eines Studentenkränzchens den Veranstaltern und der dortigen Ortsgruppe für die Abhaltung eines Waldfestes schriftlich gedankt. Die Miete des Schullokales in Witschloberg wurde auf ein weiteres Jahr aus Vereinsmitteln bestritten und für 18 verschiedene Orte in Tirol eine Reihe von Schulunterstützungen genehmigt. Die Ertheilung des Schulunterrichtes in einem Gottscheer Gebirgsdorfe wurde durch die Unterstützung des Nothlehrers gefördert und der Schülerlade des Gottscheer Gymnasiums ein weiterer Beitrag gewährt. Zu demselben Zwecke wurde die Schülerlade des Realgymnasiums in Prachowitz unterstützt und für arme Schulkinder einer Gemeinde in Mähren das Schulgeld bezahlt. Die Kosten des katholischen Religionsunterrichtes in Branowa wurden mit einer entsprechenden Erhöhung genehmigt und die Erhaltung eines Kindergartenens in Stein-Aujezd beschlossen.

Marburger Berichte.

(Gegen Ueberfüllung der Bahnwagen.) Der Bauernverein „Umgebung Marburg“ hat am 31. Juni d. J. die Statthalterei und das Handelsministerium wegen der Cholera-gefahr um Abstellung von Uebelständen im Bahnverkehr ersucht. Das Ministerium fordert nun den Verwaltungsrath der Südbahn auf, Vorsorge zu treffen, daß während der Choleraepidemie in den von dieser heimgesuchten oder bedrohten Gegenden eine Ueberfüllung der Personenwagen auch in der dritten Klasse möglichst hintangehalten und von der Vollbesetzung derselben Umgang genommen werde. Bei jenen Personenwagen, deren Stufen zu hoch sind, sollen entsprechende Aenderungen vorgenommen werden und sei zu erwägen, ob diesem Uebelstande nicht auch in den Stationen durch Herstellung von Erbperrons abzuhelfen wäre.

(Lagerhäuser in Marburg.) Am 30. September betrug der Lagerstand 126,366 Meterzentner im Werthe von 1,077,845 fl. Vom 1. bis 15. Oktober wurden 8331 Mz. eingelagert, 7916 Mz. ausgelagert, und belief sich der Lagerstand am 15. d. M. auf 126,781 Mz. im Werthe von 1,087,655 fl.

(Auf der Heimfahrt mit der Braut.) Der Grundbesitzer V. Deutschmann zu St. Margarethen a. d. P. hatte neulich in Marburg Ehepacten errichtet und fuhr mit der Braut nach Hause. In der Nähe seines Heimwesens angekommen, mußte er dem Wagen einer bekannten Frau ausweichen, das Pferd wurde jedoch scheu und der Wagen stürzte

in den Graben. Deutschmann erlitt einen Armbruch, welcher ihn nöthigt, die Hochzeit zu verschieben.

(Oktoberveilchen.) Im Garten der Villa Scherbaum (Sulz) wurde am 15. d. M. ein blühendes Märzveilchen, nunmehr wohl Oktoberveilchen gefunden.

(Brand auf freiem Felde.) Am Wege, der vom Pulverthurm über die beiden Gamsergräben zur hölzernen Brücke der Kärntnerstraße führt, wurden am Freitag Nachts fünf große Hiesel „Türkenstroh“ — Eigenthum des Pfarrers von Gams — in Brand gesteckt und gänzlich eingäschert. Die Thäter sind noch unbekannt.

(Muskateller.) Der Startin neuer Muskateller in den Nieden von Tresteritz, Gams und Posrud wird mit 200 bis 205 fl. bezahlt.

(Feldjäger.) Der Ersatzkompagnie-Kadre des Feldjäger-Bataillons Nr. 8 wird von Marburg nach Klagenfurt, jener des Feldjäger-Bataillons Nr. 28 von Graz hieher verlegt.

(Letzte Feilbietung.) Am 20. Oktober kommt beim hiesigen Bezirksgerichte (I. D.) die Besichtigung der Eoa Kren in Ober-St. Kunigund, auf 2736 fl. geschätzt, zur dritten Versteigerung und für den 30. d. M. wird auf Begehren eines anderen Gläubigers diese Besichtigung sammt dem Bauernhofe derselben Schuldnerin in Freidegg (mit dem Ausrufspreise von 4027 fl.) zur letzten Feilbietung ausgeschrieben.

Aus dem Unterland.

Mahrenberg. (Eingefangene Räuber.) Der Holzknecht Johann Dojer und der Zigeuner Vinzenz Herzenberger, welche gar viele Einbrüche verübt, den Pechfieber Jammernel durch Schüsse verwundet und dann beraubt und nach einem Bauernweibe geschossen, wurden am 14. Oktober Morgens im Feistritzgraben von vier bewaffneten Bauern überrascht, gefesselt und dann hieher gebracht.

St. Lorenzen a. d. R. (Selbstmord.) Der Grundbesitzer J. Strauß („F. Fran“) in Rumen hat sich erhängt und sagt man, daß zerüttete Wirthschaftsverhältnisse die Ursache gewesen.

Friedau. (Ueberfall.) Der Weingartenbesitzer N. Riegel von Radkersburg wurde am 19. d. M. in der Abenddämmerung, bei St. Nikolai, von zwei Strolchen überfallen, streckte jedoch den einen zu Boden und verfolgte den anderen, — leider vergebens. Als Riegel zur Stelle zurückkehrte, wo der Getroffene gelegen, war auch dieser verschwunden. Die Gensdarmarie fahndet.

Friedau. (Nachsommer.) Hier sieht man Abends noch Leuchtkäfer herumfliegen.

Bettan. (Studentenküche) Hier wurde ausschließlich für windische Studenten eine Küche im Kloster der Minoriten eröffnet, um den windischen Mittelschülern Mittagkost zu geben. Es ist dies ein neuerlicher Fingerzeig für die deutschen Bürger der untersteirischen Städte, welche noch immer ihre Wohlthaten nicht ausschließlich armen deutschen Studenten zuwenden, sondern trotz vielfach böser Erfahrungen noch oftmals Leute am eigenen Herde großziehen helfen, welche sich nachher als die erbittertesten Feinde unseres Volkstums erweisen. Mögen auch sie, die deutschen Bürger in thatkräftiger Förderung nationaler Ziele endlich anfangen, nur deutsche Studenten zu unterstützen, die Mittel ihrer Unterstützungsklassen nur diesen zuzuwenden und nur diese an ihrem Mittagstische aufzunehmen. Die Gegner gehen uns hierin abermals voran, denn es ist ja doch selbstverständlich, daß deutsche Studenten aus der Minoritenküche keine Kost beziehen werden; schon die frohlockende Nachricht des „Slov. Narod“ läßt dies schließen, da das Blatt nur von slovenischen Studenten spricht, für welche die Küche errichtet wurde. Möchte doch in allen deutschen Städten des Unterlandes bald der fruchtbare Gedanke an die Tagesordnung treten, welcher neulich im C. Lier deutschen Vereine ventilirt wurde. Den gleichgearteten Maßnahmen unserer nationalen Widersacher ist in der That die Schaffung von Unterstützungsvereinen für deutsche Studenten ein dringendes Gebot nationaler Selbsterhaltung.

St. Martin am Bacher. (Feindsliche Nachbarn.) Der greise Auszügler Johann Kramer und der Grundbesitzer Mathias Saiz haßten einander. Ersterer kam neulich mit einer Pranke versehen vor das Haus seines Gegners und drohte, ihn zu erschlagen. Saiz entwand dem Alten das Holz; dieser kehrte jedoch bald mit einem Prügel wieder und drang auf seinen Gegner ein. Letzterer hatte ein Messer an einer Stange befestigt, wehrte sich und Kramer stürzte, ins Herz gestochen, todt zusammen.

Eingefendet.

Reinseidene Stoffe 80 Kr. per Meter, sowie à fl. 1.10 und fl. 1.35 bis fl. 6.10 (farbige, gestreifte und carrirte Dessins) versendet in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto. (50)

Mittheilungen aus dem Publikum.

Dauernder Heilerfolg. In Fällen von Gicht, rheumatischen Rücken-, Glieder- und Gelenkschmerzen werden Einreibungen mit „Moll's Original-Franzbranntwein“ mit größtem Nutzen verwandt. Preis einer Flasche 80 Kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch A. Moll, Apotheker und k. k. Hof-Lieferant Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Unser heutige Inseratentheil enthält eine Ankündigung des bekannten Hamburger Bankhauses Valentin & Co., betreffend der neuesten Hamburger Geld-Lotterie, auf welche wir hiedurch besonders aufmerksam machen. Es handelt sich dabei nicht um ein Privatunternehmen, sondern um eine Staatslotterie, welche von der Regierung genehmigt und garantirt ist.

Lotto-Ziehungen.

Am 17. Oktober 1886.

Table with 5 columns: Location, numbers, and totals. Graz: 74, 7, 71, 4, 31. Wien: 18, 88, 77, 24, 13.

Pettauer Wochenmarkts-Preise.

Am 15. Oktober 1886.

Table with 6 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr., Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr. Lists prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch, den 20. Oktober 1886.

Rosenkranz und Guldenstern.

Lustspiel in 4 Aufzügen von M. Klapp.

Im Verlage von Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) ist erschienen:

Marburger Wandkalender

auf das Jahr 1887

Format 40/50 cm., hübsch ausgestattet, auf starkem Kanzleipapier gedruckt.

Nebst dem Kalendarium, den Thierzeichen, Jahreszeiten, der Stempelskala etc. enthält derselbe, um einem vielseitigen Wunsche nachzukommen, auch Notizenfelder, welche, neben einem jeden Monat laufend, zu kleinern Bemerkungen dienen.

Preis: unaufgezogen per Stück 14 Kr. aufgezogen " 18 "

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Gleichzeitig liegt im selben Verlage u. A. der „Grazer Schreib-Kalender“, à 45 Kr., „Neuer Kurzweil-Kalender“, à 15 Kr., „Neuer Bauern-Kalender“ (Wand-Kalender), à 12 Kr., „Wiener Bote“, à 75 Kr., „Sechzehner Bauern-Kalender“, à 10 Kr., für das Jahr 1887 zum Verkauf auf.

Alle anderen Kalender, sowie Fromme's Berufs-Kalender werden auf Bestellung prompt besorgt.

Gilli. (Musikverein.) Der Tonkünstler Dr. Josef Derffler, Professor der Tonkunst in Wien, ausübendes Mitglied der Musikvereine von Wien, Graz, Salzburg, war am 5. Dez. 1884 in Meran gestorben. Kürzlich sandte der Bruder desselben, Bahnexpeditor Eduard Derffler in Bozen, dem hiesigen Musikverein aus dem Nachlasse des Verstorbenen den werthvollen Taktirstab.

Rann. (Lehrstelle.) An der zweiklassigen Kronprinz-Rudolf-Volksschule zu Globoko wird die Stelle des Unterlehrers aus den Bezügen der vierten Gehaltsklasse nebst freier Wohnung besetzt und geht die Bewerbungsfrist am 30. November zu Ende.

Theater.

Eine der gerundetsten Vorstellungen der heurigen Saison war F. v. Halm's dramatisches Gedicht „Wildfeuer“, gegeben Samstag den 16. Oktober. In allererster Linie verdanken wir den seltenen Genuß, der uns geworden, dem Fräulein Hilim, welche die Titelrolle gab. Ihre Gestalt paßte so recht zur anmuthigen Knabenerscheinung, welche in dem gewählten Kostüme auf das Beste zur Geltung kam. Die Darstellerin wußte die knabenhafte Wildheit und den aristokratischen Stolz des verjögten Lieblings einer hochmüthigen, herrschsüchtigen Aristokratin, wie das unbewußt in gewissen Augenblicken durchbrechende weibliche Empfinden trefflich zu charakterisiren und in fein gearbeiteter Detailmalerei das Erwachen der leidenschaftlichen Liebe für Marcel in herzgewinnender Weise zur Anschauung zu bringen. Nicht minder überzeugend und dabei höchst subtil in der Darstellung schilderte sie das Aufdämmern der Erkenntniß ihres Geschlechtes und gab ein ebenso drohlignes als liebliches Bild beim Erscheinen in den Mädchenkleidern. Kurz und gut, es war eine gediegene Leistung, und es darf nicht Wunder nehmen, daß die Künstlerin bei offener Scene und nach den Aktschlüssen allseitig und wiederholt applaudirt wurde. Herr Neher stand als Marcel der Genannten würdig zur Seite. Er führte die Rolle mit edlem Anstande und erwärmender Innlichkeit durch, wobei ihn seine reine Aussprache wirksam unterstützte. Seine vorzügliche Leistung erreichte ihren Kulminationspunkt in dem meisterhaft pointirt vorgetragenen Dithyrambus auf den Ruß, welcher rauschenden Beifall erregte. Alle Scenen, welche die beiden Darsteller zusammen hatten, machten, getragen von dem Adel der Dichtung, einen poetisch erhebenden Eindruck und wurden vom Publikum lebhaft applaudirt. Die übrigen Mitwirkenden waren entsprechende Interpreten ihrer Rollen und verdarben nichts, und das Ensemble zeugte von der kundigen Regieführung des Herrn Friedmeyer.

Der Sonntag muß auch seine Rechte und Opfer haben und so ging denn das sogenannte Zaubermärchen „Der Antheil des Teufels“ in Scene, welches dem Fräulein Falkenstein für ihre gesungene Leistung wiederholten Beifall einbrachte, der sich einmal auf Herrn Baumeister bezog. Das Uebrige entzieht sich jeder weiteren Besprechung.

Vom Büchertisch.

Deutsch-nationaler Kalender auf das Jahr 1887 für Oesterreich, geleitet von Carl W. Gawalowski. 11. Jahrgang Verlag von F. Goll in Graz. Auch dieser Jahrgang des bei seinem ersten Erscheinen vom deutschen Publikum auf's Freudigste begrüßten und rasch zum beliebtesten Volksbuche gewordenen Kalenders ist dem Grundsatz treu geblieben, zunächst alle praktischen Bedürfnisse zu befriedigen und dann in dem beigegebenen deutschen Jahrbuche, ohne das Gebiet der Tagespolitik zu betreten, dem deutschen Volke eine wahrhaft nationale Lektüre, die in gleicher Weise belehrt und erbaut, zu bieten. Der deutsch-nationale Kalender bringt ein vollständiges Kalendarium, das mit alten Bauernregeln, nationalen Gedichten und Sprüchen geziert ist, die Namen der regierenden Fürsten Europa's, ein Verzeichniß aller Mitglieder des österreichischen Abgeordnetenhauses, alle wichtigen Bestimmungen über Postparzellen und Telegraphenwesen, die Ziehungsstermine aller Lose, die Stempelskala, ein Jahrmarktsverzeichnis und vollständiges Namensregister, eine übersichtliche, reich illustrierte Rundschau u. A. m. Eine herrliche Zierrunde des Kalenders ist das ihm beigegebene überaus reich und schön illustrierte deutsche Jahrbuch, das auch diesmal durch gediegene Beiträge namhafter nationaler Autoren sich einen bleibenden literarischen Werth gesichert hat. In bunter Reihenfolge

wechsellern hier nationale Erzählungen, Aufsätze und begeisternde Dichtungen von folgenden Autoren: G. Beheimer, J. Dahn, E. Fels, C. W. Gawalowski, N. Hamerling, J. v. Hausegger, K. Keil, F. Keim, A. A. Naaff, A. Ohorn, A. Polzer, L. Rainer v. Reinöhl u. A. m. Die Rubrik Nationales Allerlei enthält außerdem zahlreiche anregende Aufsätze über die verschiedenen deutschen Schulvereine in und außerhalb Oesterreichs, den deutschen Böhmerwaldbund, den H. Wagner-Verein, den deutschen Sprachverein u. s. w. Zur besonderen Empfehlung mag es auch diesmal dem deutsch-nationalen Kalender gereichen, daß trotz des wesentlich erweiterten, reichhaltigen, gediegenen Inhaltes, der zahlreichen, schönen Illustrationen (zumeist nach besten deutschen Meistern) und der würdigen Ausstattung der Preis desselben ein äußerst geringer (40 Kr.) ist.

Schatzkästlein fürsorglicher Frauen. Soeben ist in der Manz'schen k. k. Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung in Wien, Kohlmarkt Nr. 7, erschienen und in allen sonstigen Buchhandlungen, sowie im Bureau des allgem. Beamten-Vereines, Wien, IX, Kollingasse 17, zu haben: „Schatzkästlein fürsorglicher Frauen“, ein höchst interessantes, für das Leben nützliches Buch, welches für jede Familie angeschafft und von jeder Frau gelesen werden sollte. Der Preis ist mit Rücksicht auf Umfang und Ausstattung des Buches außerordentlich mäßig und beträgt 20 Kr. per Exemplar. Die Tendenz der Schrift ist, die Frauenwelt durch unterhaltende und belehrende Aufsätze mit dem Wesen der Selbsthilfe auf sozialem Gebiete bekannt zu machen. Die Schrift dürfte bald als ein sehr nützliches Volksbuch erkannt werden und zu großer Verbreitung gelangen, weil darin jede Frau etwas finden dürfte, was für ihre oder die Zukunft ihrer Familie von Wichtigkeit ist. Probe-Exemplar und Subscriptions-Liste liegt im Comptoir dieses Blattes auf.

Der Illustrierte Oesterreichische Volkskalender, herausgegeben von Friedrich Pez, Verlag von Moritz Perles in Wien, Bauernmarkt 11, ist soeben in seinem dreiundvierzigsten Jahrgange erschienen, ein wirkliches Volksbuch von reichhaltigstem Inhalte. Es wird durch eine herzerquickende Erzählung von Ludwig Anzengruber: „Diesel, die an den Teufel glaubt“, eröffnet. Alois Greil, der in diesem Jahrgange den Haupttheil der Illustrationen zeichnete, verzierte die reizende Geschichte mit reizenden Bildern. Ebenso die zweite Novelle von dem rasch beliebt gewordenen H. Inhold Scheffel: „Die Ilse und ihr Eheherr.“ Gedichte steuerten u. A. bei: Ada Christen, Hermann Lingg, Emil Rittershaus, Arthur Fitger — durchwegs glänzende Namen. Sehr interessant ist die ausführliche Lebens- und Leidensgeschichte König Ludwig des Zweiten. Aufs beste ist ebenfalls der belehrende Theil besorgt; desgleichen der praktische für den Landwirth und den Hausgarten. Den Abschluß des stattlichen, sehr solid ausgestatteten Bandes bildet die übliche, diesmal bis zum Sturze Alexanders von Bulgarien reichende Rundschau und die Musikbeilage von Josef Mathans, ein tiefergreifendes Lied für Gesang und Clavier. (Der „Volkskalender“ kostet broschirt 60 Kr., cartonirt 65 Kr.) Bestellungen übernimmt Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik).

Die Nyra. Wiener allgemeine Zeitung für die literarische und musikalische Welt. Herausgegeben und geleitet von Anton August Naaff. Diese von uns zu wiederholtenmalen wärmstens empfohlene Zeitschrift ist vor Kurzem in ihren 10. Jahrgang getreten. Als werthvolle Gabe lag der ersten Nummer des neuen Jahrganges ein von dem Herausgeber gedichtetes „Deutsches Reiterlied“ bei, welches von dem bekannten Komponisten Wilhelm Spindel für Männerchor bearbeitet, eine werthvolle Bereicherung des Repertoires der deutschen Gesangvereine bilden wird. Die 2. Nummer wird mit einem gediegenen literarhistorischen Essay „Friedrich Rückert und das Regentenhaus von Sachsen Coburg-Gotha“ von Franz Keim eröffnet. Eine Charakteristik dieses letztgenannten deutsch-nationalen Dichters bringt Karl Wilhelm Gawalowski als zweite Nummer der Gallerie deutsch-nationaler Schriftsteller Oesterreichs. Der neue Jahrgang der Nyra verspricht womöglich noch reichhaltiger zu werden, als es die früheren Jahrgänge waren. Jedenfalls tritt die gediegene Zeitschrift unter den günstigsten Auspizien in das zweite Jahrzehnt ihres Bestandes ein. H.

Mehrere Näherinnen

für eine Wäschefabrik sucht J. Radlik's Vermittlungs-Bureau in Marburg. (1457)

GROSSE GELD-LOTTERIE.

500,000

Mark

als grösster Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garant. Geldlotterie.

Speziell aber:

1	Präm. à M.	300000
1	Gew. à M.	200000
2	Gew. à M.	100000
1	Gew. à M.	90000
1	Gew. à M.	80000
2	Gew. à M.	70000
1	Gew. à M.	60000
2	Gew. à M.	50000
1	Gew. à M.	30000
3	Gew. à M.	20000
3	Gew. à M.	15000
26	Gew. à M.	10000
56	Gew. à M.	5000
106	Gew. à M.	3000
253	Gew. à M.	2000
512	Gew. à M.	1000
818	Gew. à M.	500
31720	Gew. à M.	145
16990	Gew. à M.	300, 200, 150,
124, 100, 94, 67, 40, 20.		

Die neueste, von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantierte Geldlotterie enthält 100,000 Loose, von denen 50,500 sicher gewinnen. Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt

9,550,450 Mark.

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, dass alle 50,500 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Classen successive sicher zur Entscheidung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Classe beträgt 50,000 Mark, steigt sich in der zweiten Classe auf 60,000, dritten 70,000, vierten 80,000, fünften 90,000, sechsten 100,000 und siebten auf event. 500,000, speciell aber 300,000, 200,000 Mark etc.

Mit dem Verkauf der Originalloose dieser Geldlotterie ist das unterzeichnete Handlungshaus beauftragt und beliehen alle diejenigen, welche sich durch Ankauf von Originalloosen betheiligen wollen, die Bestellungen an dasselbe direct zu richten.

Die gebeten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in Oesterr. Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizufügen. Auch kann die Einlösung der Gelder durch Postanweisung geschehen, auf Wunsch werden Ordres auch per Postnachnahme ausgeführt.

Zu der Gewinnziehung erster Classe kostet
 1 ganzes Originalloos O. W. A. 3.50 kr.
 1 halbes Originalloos O. W. A. 1.75 kr.
 1 viertel Originalloos O. W. A. 0.90 kr.

Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verloosungsplan, aus welchem alles Nähere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmässig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verloosungsplan nicht conveniren, so sind wir gerne bereit, die nicht convenirenden Loose vor Ziehung wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag zurückzuerstatten. Auf Wunsch wird der amtliche Verloosungsplan zur Controletagung im Voraus gratis versandt. Um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, bitten wir dieselben baldmöglichst jedenfalls aber vor dem

30. Oktober 1886

aus direct zugehen zu lassen.

Valentin & Co.

Bankgeschäft,
Hamburg.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutansehoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt

durch
A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien
Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: A. Mayr und J. Noss, Apotheker,
M. Moric & Bancalari, M. Berdajs.

Cilli: Baumbach's Erben, Ap.

Judenburg: J. Unger, Ap.

Prassberg: Fr. Rauscher.

Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

DAS BESTE Cigaretten-Papier

IST DAS ECHTE
LE HOUBLON

Französisches Fabrikat
von CAWLEY & HENRY, in PARIS

Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN
D. J. J. Pohl, D. E. Ludwig, D. E. Lippmann
Professoren der Chemie an der Wiener Universität
bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität
seiner absoluten Reinheit und weil demselben
keinerlei der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemischt sind.



VAC-SIMILE DE L'ETIQUETTE 17, rue Béranger, à PARIS

Wir versenden unsere sehr haltbare und triebkräftige
Wiener Spiritus-Fresshefe
 mit 62 kr. per Kilo franko jeder Bahn- und Poststation. Sendungen unter 4 1/2 Kilo
 4 fr. per Kilo theurer.
Ernst & Co.
 Wien-Mariahilfer Bäcker-Hefe-Fabrik
 Wien, VI., Stumpergasse 65.

1334)

Haupttreffer 500.000 Lire Gold.

Italienische Rothe Kreuz-Lose

garantirt von der königl. italienischen Regierung.

Ziehung schon am **500.000** Lire Gold
 2. November! Haupttreffer

kleinster Treffer 30 Lire, steigend auf 45 Lire.

Original-Lose zum Tagescourse.

Derzeit fl. 14 1/2 Oe. W.

Wechselstube

Leopold Langer,
 WIEN, Kärntnerring Nr. 1.

Haupttreffer 500.000 Lire Gold.

Schon am 2. November!

Schon am 2. November!

Jede bedeutendere Weinhandlung, jede intelligent betriebene Weinstube, alle größere Mengen Wein konsumirenden Hotels und Gasthäuser, sowie selbstverständlich allgrößeren und intelligenteren Weinproduzenten, Weinkommissionäre und Wein-Agenten, die Schaumweinfabriken etc. des In- und Auslandes beziehen die jeden Donnerstag im Formate der größten Wiener Tagesblätter erscheinende große

Allgemeine

Wein-Zeitung.

Pränumeration fl. 2 per Quartal.
 Herausgeber: Redakteur:

Hugo H. Hirschmann. Prof. Dr. J. Bersch.
 Ankündigungen jeder Art finden durch sie in den betreffenden Kreisen die größte Verbreitung, und werden in der „Allgemeinen Wein-Zeitung“ angekündigt

Wein-Verkäufe

sicheren Erfolg haben. Derlei sowie alle anderen Ankündigungen übernimmt billigst jede Annoncen-Expedition, sowie die Administration der Allgemeinen Wein-Zeitung,

WIEN, I., Dominikanerbastei 5. (76)

Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

BERLIN, Leipzigerstrasse 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mark Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maas nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, den 24. August 1886.

gez. **G. Ebner,**

gerichtlich vereideter Sachverständiger.
L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst, hier, Leipziger-Strasse 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

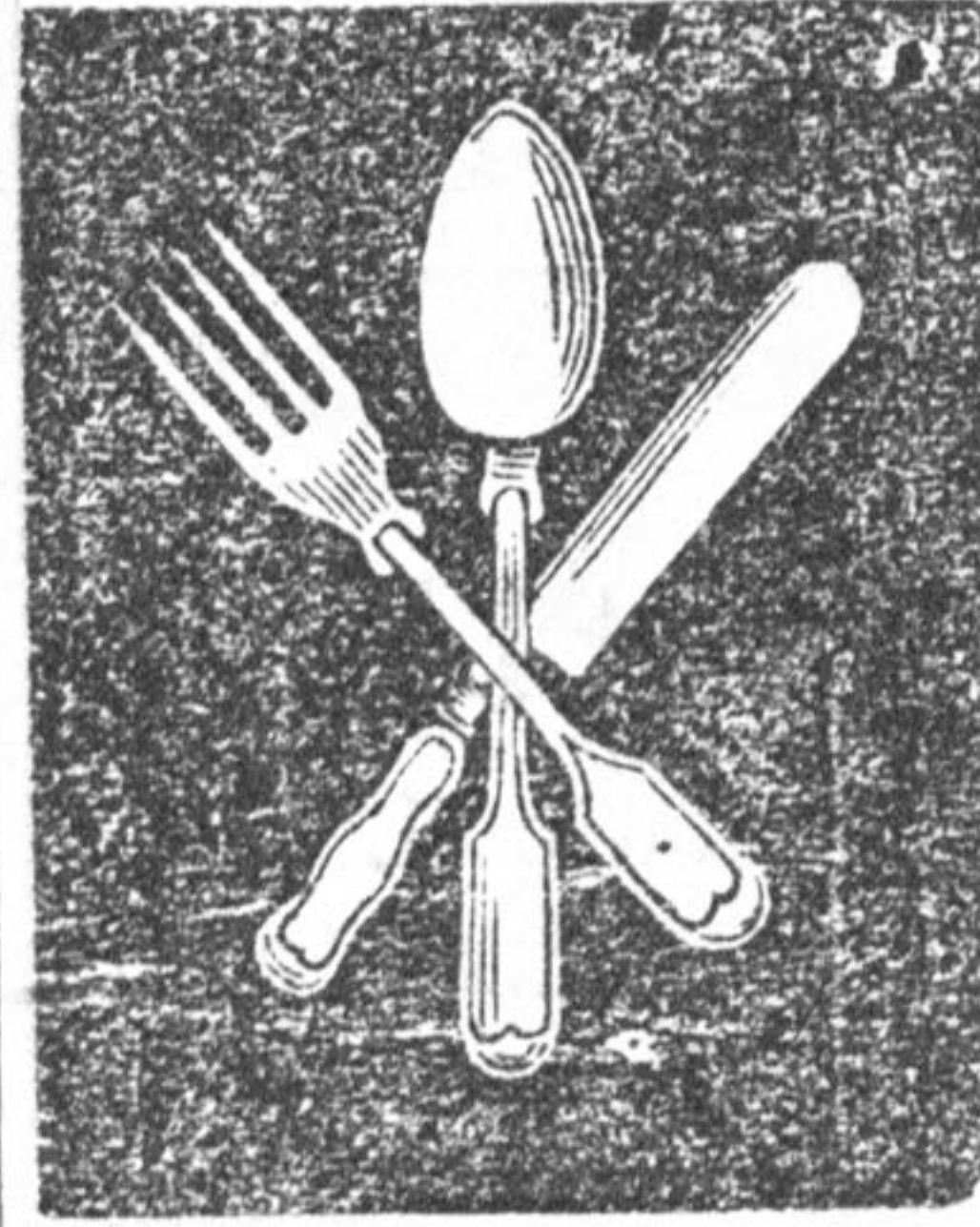
gez. **August Immenhausen,**

Damenschneidermeister und gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.
L. S.

763)

DAMEN,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren.



Bitte zu lesen!
Unentbehrlich für jeden Haushalt

sind unsere k. k. patentirten und in London prämiirten Phönixsilber Essbestecke, welche sowohl wegen ihrer vorzüglichen Dauerhaftigkeit und Härte als aus Gesundheitsrücksichten im Gebrauche unübertrefflich sind, und ewig weiss bleiben, so dass selbe selbst nach 25 Jahren von dem echten Silber nicht zu unterscheiden sind, was durch Tausende von Danksagungen u. Anerkennungsschreiben der höchsten Herrschaften bekräftigt wird, welche wir aber wegen Mangel an Raum hier nicht veröffentlichen können, und liegen selbe zur gefälligen Einsicht des P. T. Publikums in unserem Bureau auf. Da wir das alleinige Depôt der k. k. patentirten Phönixsilber Essbestecke besitzen, so sind wir nur allein in die angenehme Lage versetzt, nachstehende 54 Stück Prachtgegenstände zu dem Spottpreise von nur 9 fl. 50 kr. an Jedermann abzugeben. (1877)

6 Stück Phönixsilber Speiselöffel feinsten Qualität
6 " Speisegabeln
6 " prachtvollere Tafelmesser m. echt engl. Stahlklinge
6 " Phönixsilber Dessert- od. Kinderlöffel prima Qual.
6 " " Kaffee- und Theelöffel " "
6 " " Eierlöffel " "
1 " " Suppenschöpfer schwerste "Qualität"
1 " " Milchsöpfer " "
6 " prachtvollere Eierbecher
1 " Pfeffer- oder Zuckerstreuer
2 " Salon Tafelleuchter neueste Façon
6 " F. ciselirte Victoriatablets m. echt chin. Gravirung
1 " feinsten Hand- od. Clavierleuchter neuest. Façon;

54 Stück, welche eine wahrhafte Zierde für die feinste Tafel bilden, und kostet alles zusammen bloß 9 fl. 50 kr.

Geehrte Aufträge werden gegen Nachnahme, Postvorschuss oder vorherige Geldeinsendung effectuirt durch das Erste k. k. patentirte Phönixsilber Fabriksdepôt J. Silberberg, Wien, II., Antonsgasse Nr. 6.

(Garantieschein). Für das Weissbleiben der von uns bezogenen Phönixsilber Essbestecke garantiren wir hiermit 25 Jahre und werden als Beweis strengster Solidität, nicht convenirende Sendungen innerhalb 14 Tagen anstandslos retourgenommen.

Gleichzeitig erlauben wir uns, das P. T. Publicum darauf aufmerksam zu machen, dass unsere k. k. patentirten Phönixsilber Essbestecke nicht mit denen seit Jahren so geschwind überhand genommenen Concurrenz von Britanniasilber Essbestecke zu verwechseln ist, und wird daher ersucht, um Täuschungen zu verhüten, die Adresse genau anzugeben.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutsch-n Blätter überhaupt; ausserdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche die ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Shippen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer-Str.; 38 Wien I., Dvergasse 3.

Für die Herbst- und Winter-Saison. Neuheiten

Damen-Confection

Regenmäntel, Jacken, Radmäntel etc.

in großer Auswahl soeben angekommen.

Alle Bestellungen werden schnellstens ausgeführt.

Josef Skalka,

Tegetthoffstraße Nr. 9.

Das älteste Volksheilmittel ist der K.k. conc. Gliedergeist

allbekannt als

Klosterneuburger Gichtfluid

durch das chemische Laboratorium für sanitätpolizeiliche Untersuchungen geprüft u. durch k. k. Concession, sowie protokoll. Schutzmarke der Vertrieb gesichert.

Derselbe ist durch seine sorgfältige rationelle Zusammensetzung und Darstellungsmethode, sowie seiner eminenten Wirkung das beliebteste und weit verbreitetste Heilmittel. Es ist ein wahres Specificum sowohl bei gichtischen als rheumatischen Leiden, Körper-, Muskel- und Nervenschwäche, bei Seitenstechen, Lenden- und Kreuzschmerzen, Gesicht- und rheumatischem Zahnschmerz, Ohrenreissen, Krämpfen, namentlich Unterleibs- und Wadenkrämpfen, Koliken, bei Verrenkungen und Verstauchungen, nach anstrengenden Märschen und Ritten etc. Er wird mit ganz sicherem Erfolge angewendet, weil seine Bestandtheile hohen therapeutischen Werth besitzen. Es wird daher in den hartnäckigsten Fällen schnelle und dauernde Beseitigung des Übels herbeigeführt.

Preis 1/2 Flac. 50 kr., 1 gross. Flac. fl. I.—

Für Emballage und Frachtbrief bei Postsendungen 15 kr. mehr. (1442)

Haupt Depôt und Postversendung:

A. Hofmann's Apotheke,
KLOSTERNEUBURG.

Echt zu beziehen durch die Herren Apotheker A. Nedwed in Graz, P. Birnbacher in Klagenfurt, Dr. W. Sedlitzky in Salzburg, J. Swoboda in Laibach und den meisten Apotheken Oesterreich-Ungarns.

GUSTAV PIRCHAN

empfiehlt beste

amerikanische

Kautschukwäse

Stehkragen per Stück 25 kr.

Umlegkragen „ 35 „

Manschetten per Paar 60 „



Sauerbrunn Bad Radein
mit seinem reichhaltigen Natron-Lithion-Säuerling. Garrod's Versuche haben erwiesen, dass das kohlen-saure Lithion bei Gicht-leiden das beste u. sicherste Heilmittel ist
Der Radeiner Sauerbrunn ist das beste Tafelwasser.
Beschreibung u. Tarife gratis und franco.
Durch den Reichthum an Kohlensäure, Natron und Lithion wirkt das Radeiner Sauerwasser als Specificum bei: Gicht, Gallen-, Blasen- u. Nierensteinen, Hämorrhoiden, Scrofeln, Gelbsucht, Magenleiden, Kropf, und bei Katarrhen überhaupt.

Vorräthig in jeder soliden Mineralwasser- u. Specereiwaren-Handlung Steiermark's.

Ed. Janschitz' Nfgr.

(L. Kralik)

MARBURG A/D.

empfiehlt seinen

Drucksorten-Verlag

allen Gemeindeämtern, k. k. Notaren, Advokaten, Handels- und Gewerbetreibenden, Hauseigenthümern und Miethparteien, Kirchen- und Pfarrämtern und Schulen; ferner sein

Großes Lager von Concept- und Schreibpapieren, Briefpapieren und Couverten

in allen Größen und Sorten.

Dasselbst liegt auch die Winter-Ordnung, deutsch oder slovenisch, per Stück 10 kr. und die neue Feuerlösch-Ordnung, per Stück 5 kr., zum Verkaufe auf.

1124)

Schutt und Schotter
in der Schneider-Allee abzuladen.
Stadtverschönerungs-Verein.

Nr. 14.756.

Executive

(1435)

Fabrissen-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht: Es werde in der Exekutions- sache des Heinrich Reichenberg zur zweiten exekutiven Feilbietung der dem Leonhard und der Lina Mez gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte be- legten, und auf 1302 fl. 47 kr. geschätzten Buch- forderungen in Gemäßheit des diesgerichtlichen Bescheides und Ediktes vom 19. September 1886 Z. 12.988 geschritten und hiezu die Feilbietungs- tagung und zwar die zweite auf den

21. Oktober 1886

von 11 bis 12 Uhr Vormittags im diesgerichtlichen Amtszimmer Nr. 11 mit dem Beisatz angeordnet, daß die nicht an den Mann gebrachten Forde- rungen bei dieser Feilbietung auch unter d. m. Kenn- werthe gegen sogleiche Bezahlung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U.
am 13. Oktober 1886.

Der k. k. Bezirksrichter: Dr. Eminger.

Ebenerdiges Zinshaus,

bestehend aus vier Wohnungen sammt kleinem Wirthschaftsgebäude, nebst ein Garten- antheil, ist unter sehr leichten Zahlungsbeding- nissen zu verkaufen. Dasselbe eignet sich auch für den Pensionisten-Stand. Auskunft erteilt die Administration d. Bl. (1410)

Echte (1318)

Bleich-Soda!

Beste und unschädlichste
Wasch- und Bleichkraft!

50% billiger und besser
als Henkel's Bleich-Soda!

Zu haben nach Kilogramm bei

C. Bros, Rathhausplatz.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung und Kenntniß der slove- nischen Sprache wird in einer größeren Kurz-, Nürnberger- und Galanteriewaaren-Handlung für sofort acceptirt. Offerte unter **A. E.** an die Exped. d. Bl. zur Weiterbeförderung. (1432)

Eine ganz neue Kalesche

steht beim Schmied in Pickenndorf billigst zum Verkaufe. (1417)

Ein Gewölbe

ist sogleich zu vermieten: Tegetthoffstraße Nr. 31, (Bäckerei). (1434)

20 Startin Eigenbau-Weine

(gute alte) verkauft billigst A. Feß. (1458)

Das (1445) Ecklokale am Burgplatz Nr. 7

ist zu vermieten. Anfrage bei C. Wögerer.

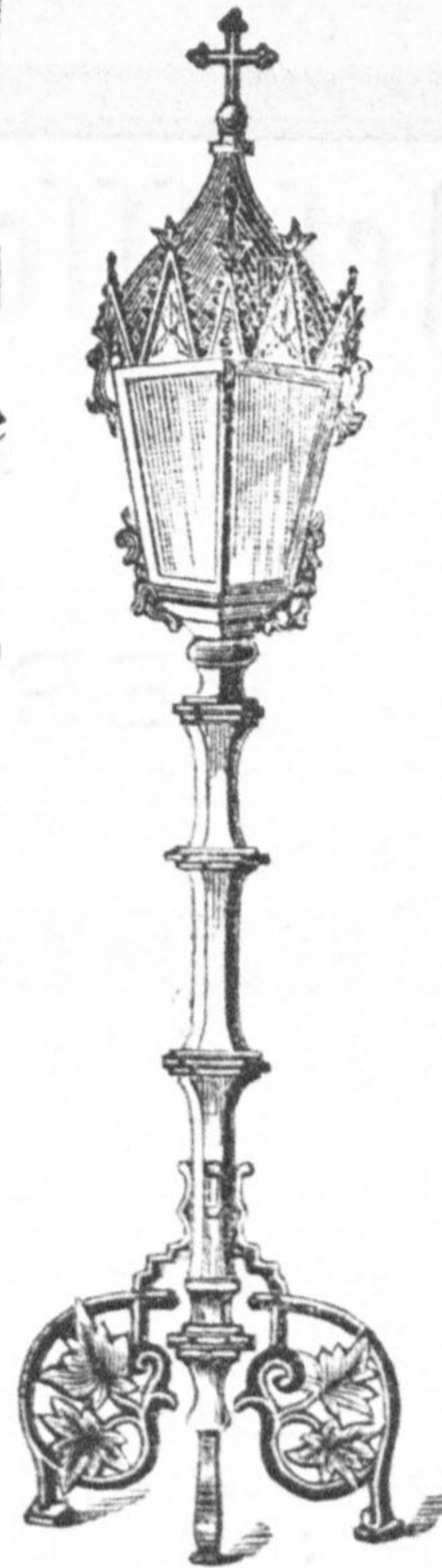
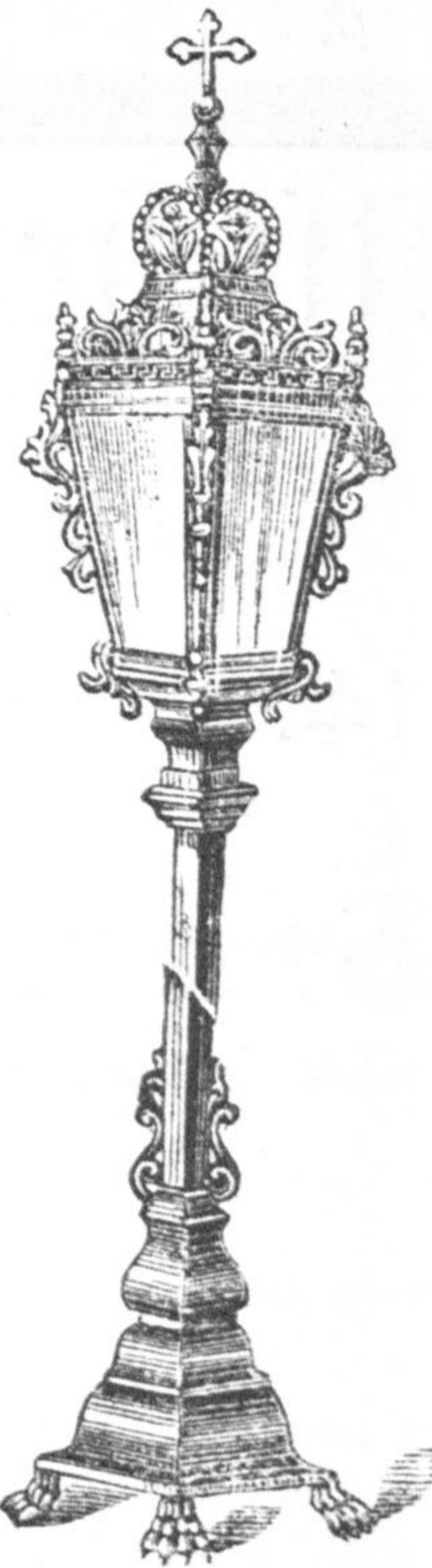
Neuer Wein

(Eigenbau) vorzüglich, per Liter 32 kr.: Maria Greiner, Postgasse, Gasthaus „zur alten Bier- quelle.“ (1438)

Brennholz-Verkauf.

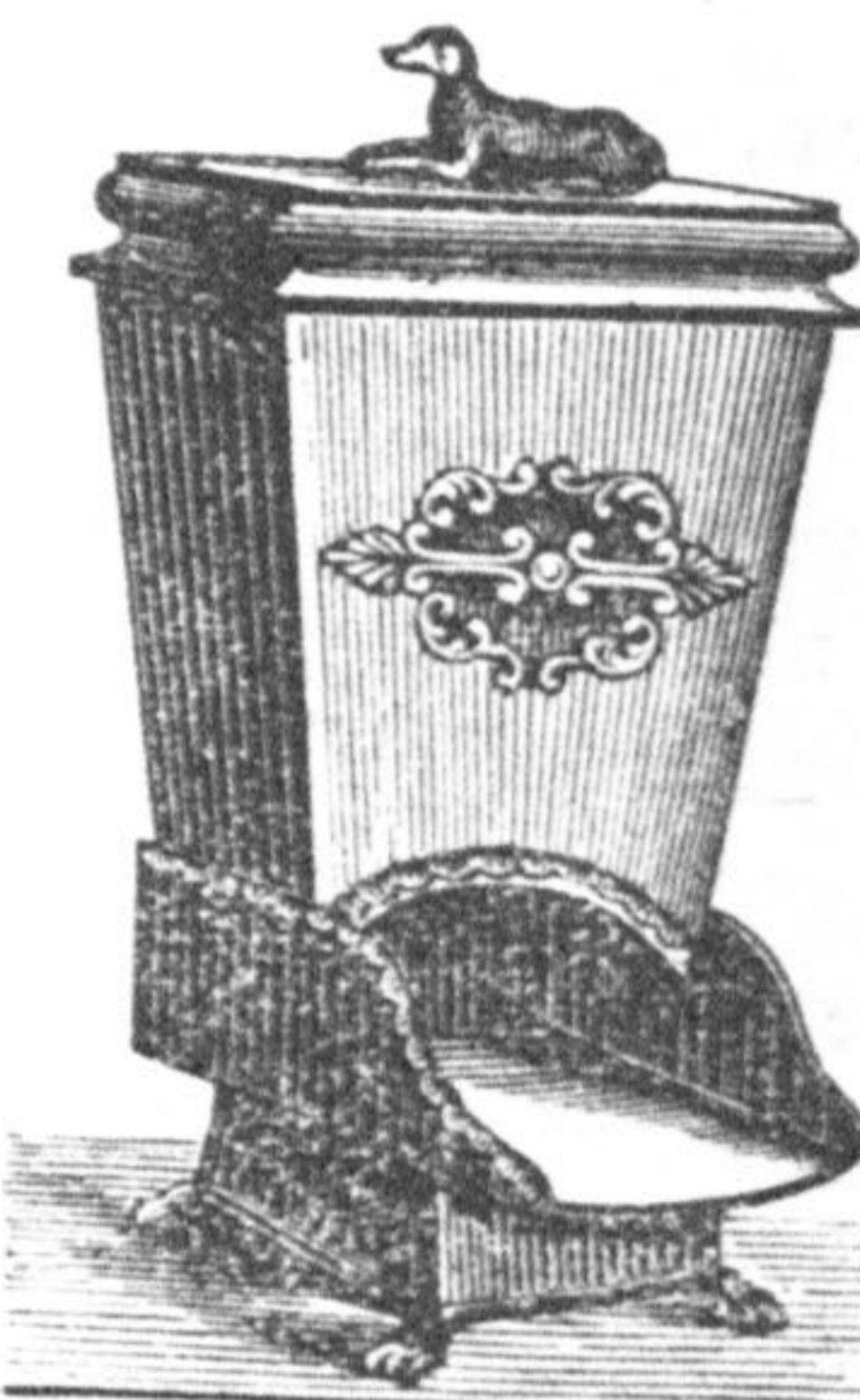
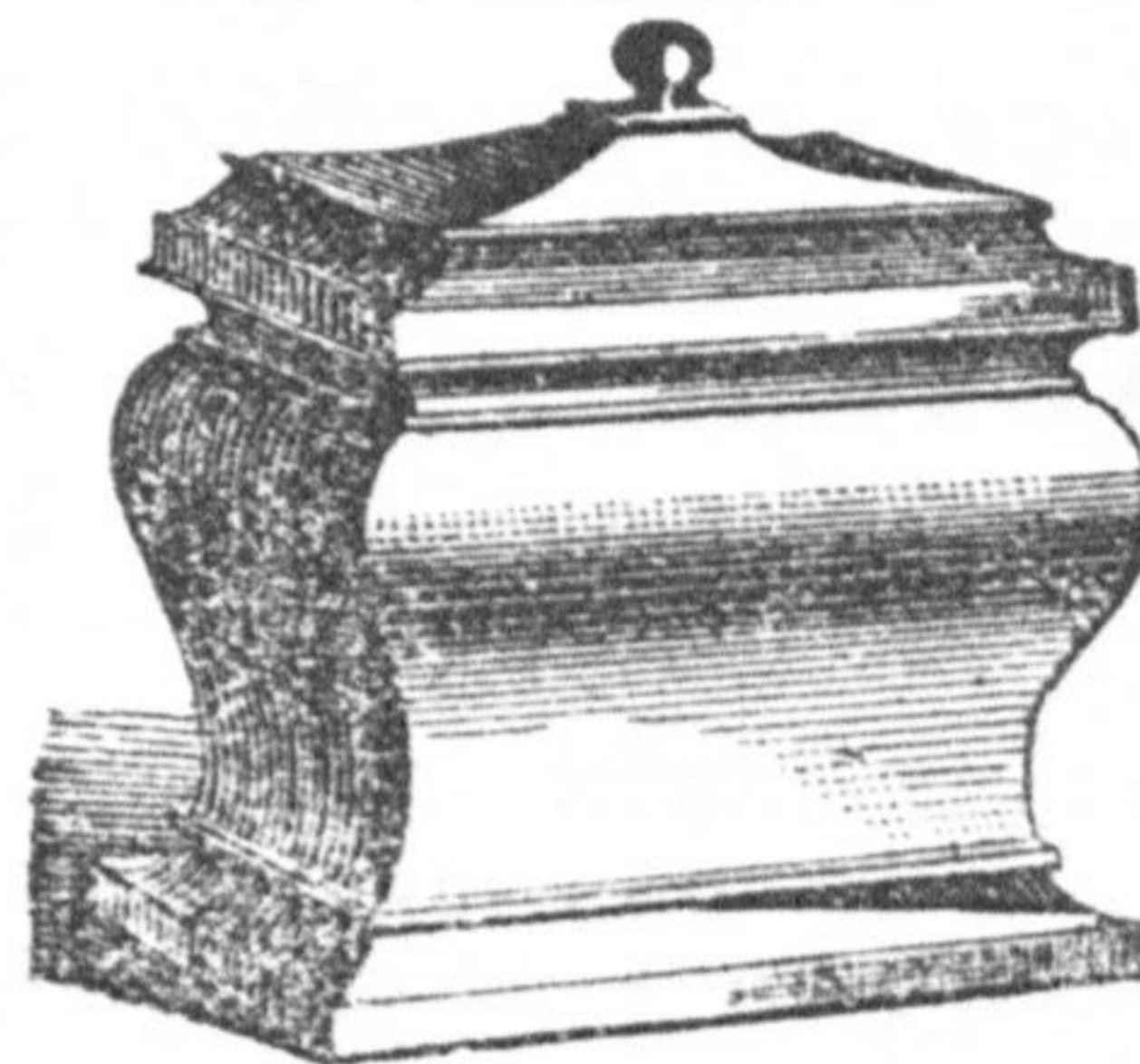
28zölliges Buchenscheiterholz, trocken, per Klafter in's Haus gestellt 9 fl. Bestellungen sind zu richten an H. Witzler in Oberköttsch bei Marburg. (1252)

Grablaternen!



Ich mache dieses Jahr das geehrte P. T. Publikum auf mein sehr großes Lager von Grablaternen besonders aufmerksam.

Neue Muster, Gläser und Lackirung. Auch werden, wie immer, die Laternen um die Saison ausgeliehen. (1436)



Gleichzeitig erlaube ich mir für den kommenden Winter meine geruchlosen

Zimmer-Aborte

sowie meine vorzüglichen, im Jahre 1870 in Graz prämiirten, geschmackvollen

Holz- und Kohlenbehälter

zur Abnahme zu empfehlen.

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen

hochachtungsvoll

OTTO SCHULZE, Spenglermeister.

20 Stück Startin-Fässer

sind in gutem Zustande zu verkaufen. Anzufragen i. d. Exped. d. Bl. (1397)

EIER,

garantirt reine, 35 Stück fl. 1.— sind zu haben bei (1014)

Adolf Himmler in Marburg,
Wellingerstraße 66.

Frische Trebern,

täglich zu beziehen: Brauerei Th. Göß, Marburg. (1453)

Nett möblirtes Zimmer,

gassenseitig, mit separatem Eingang, sogleich zu vermieten: Tegetthoffstraße Nr. 44, III. Stock. (1443)

NÜSSE

kaufen zu den höchsten Preisen Gebrüder Schlesinger. (1461)

Neuer Wein

in größeren Quantums wird gegen Baar gekauft. Offerte an die Exped. d. Bl. (1460)

Öffentlicher Dank!

Herr Josef Wolf, Inhaber der Leichen- aufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt, hat das Begräbniß des Dienstmannes, Herrn Anton Poscheschnig, großmüthig auf eigene Kosten besorgt und sagen wir ihm hiefür den wärmsten Dank. Zugleich danken wir auch den Herren Kameraden des Verbliebenen, welche vollzählig dem- selben die letzte Ehre erwiesen, tiefgerührt für ihre Theilnahme. (1455)

Die trauernde Familie Arenn. (1465)

Vogelhaus,

110 cm. lang, 70 cm. breit, 135 cm. hoch, aus verzinnem Draht, sehr praktisch eingerichtet und hübsch, sammt 19 Inländern zu verkaufen. Gesl. Anfrage i. d. Adm. d. Bl. (1462)

Unterricht im Glanzbiegeln

wird erteilt, wie auch Herrenhemden zum Biegeln angenommen. Gesl. Anfrage: Burg I. (1464)

Wein-Lizitation.

Montag den 24. Oktober 1886, Vormittag, werden die zum Verlasse nach Frau Maria Baum- gartner zu St. Margarethen a/B. gehörigen Weine heuriger Fehsung an Ort und Stelle in Lafach lizitando verkauft. (1463)

Solide Person gesekten Alters

mit guter Nachfrage, tüchtige Köchin, wünscht als solche oder als Wirthschafterin in einen größeren Haushalt hier oder anderwärts baldigt unterzu- kommen. Adresse: Flöbergasse 6, I. Stock.

Ein Triester Del-Exporthaus sucht für Marburg und Umgebung einen tüchtigen

Agenten.

Betreffs näherer Information wende man sich an das Annoncen-Expedit **A. Hirschfeld, Triest**, sub Agent 697. (1444)

Hotel Stadt Wien.

Eigenbau - Muskateller - Auslese
per Liter 48 kr.

Posrucker per Liter 32 kr.

hochachtungsvoll

Therese Wiesthaller.

Krautschneider

empfiehlt sich bestens. Gesl. Anfrage in der Viktualien- u. Geschirrhändler des L. Schinko „zum Tiroler“ am Hauptplatz Nr. 21, woselbst auch Krautschneidmesser ausgeliehen werden.